

Religion oder Weltanschauung? Neuerung im Fernsprechwesen

Zu Feuerers Buch „Ordnung zum Ewigen“

Es scheint bisweilen, als ob die geistigen Auseinandersetzungen unserer Tage sich in der oben genannten Frage zusammendrängen wollten. Freilich gibt man sich viel Mühe, die Mächte beider Weltanschauungen gegeneinander abzustellen, um Einflüsse zu vermeiden. Die dem Jenseits zugeordnete Religion soll die Welt sich selbst überlassen und die dem Diesseits verpflichtete Weltanschauung nicht den Christen bestimmen, den Schöpfer des Jenseits zu lüften. Solche reinliche Scheidung soll ein Gegenstand sein für allemal unmöglich machen. Nicht entweichen — oder soll es heißen; beide sollen nebeneinander, so weit das Bedürfnis dazu ist, — jedenfalls unabhängig voneinander bestehen können.

Diese scheinbar so glatte Lösung geht dennoch nicht bis an die Wurzel; Religion und Weltanschauung stehen darin beziehungslos nebeneinander; es führt keine Brücke von Diesseits zum Jenseits, von Gott zu der Welt und umgekehrt. Diese Fremdheit zeigt aber nun dazu, zur Feindschaft zu werden, denn: sowohl die Religion wie die Weltanschauung wollen Gemeinsamkeiten geben und nehmen den ganzen Menschen in Anspruch. Daher vermuten die Vertreter der Religion nicht selten in der Weltanschauung verdeckte Religion, besser Gegenreligion — und umgekehrt: die Vertreter der Weltanschauung mißtrauen oft der Religion als einer geheimen oder offenen Gegenkraft, empfinden sie als verdeckte Gegen-Weltanschauung.

Diese Haltung tiefen Misstrauens ist nicht zufällig. Manche „Kommunisten“ haben Anlaß dazu gegeben. Sie glaubten, die „Welt“ im gleichen Maße verachten zu müssen, wie sie Gott lieben und rechneten sich dies noch zur Tugend an. Sie merken nicht, daß ihre „Weltverachtung“ oft nur Deckmantel für ihr Verfangen vor der Welt war. Sie wurden mit ihr nicht fertig; so schmähten sie die Welt tapfer — was nicht hinderte, mit ihr im Leben Kompromisse zu schließen — und flüchteten sich in ein Reich der Gesinnung, in der sie unverbindlich ihren Idealen huldigen konnten. — Umgekehrt viele „Weltfreudigen“. Sie sahen die Fülle von Aufgaben, spürten in sich gewaltige Kräfte, hatten offenen Sinn für das Große in Natur und Geschichte, und es drängte sie alle, zugreifen, um die Entwicklung vorwärtszutreiben. Eine Hingabe zum Jenseits erschien da als Traumerei, als Flucht vor der Wirklichkeit, als Gefehl im Lebenskampf. Solche Menschen erleben wohl den leichten Einsatz aller Kräfte in dieser Welt als Religion; sie fühlen sich restlos ausgelöscht, wenn sie „hier“ gemütht haben und halten die Frage nach dem Jenseits zum mindesten für müßig.

Wo ist die Stellung des Christen in diesem Streit der Welt? Wie steht er zur Welt? Wie zu Gott? Kann er zu beiden Ja sagen, ohne sich selbst zu verlieren? Kann er Gott bestehen und auch die Welt noch gewinnen? Kann er die Welt bejähren, ohne Gott zu verleugnen? Und wenn ja, kann er beides vereinen ohne Angeständnisse und Abstiege im Weltlichen, aus einer klaren, sauberen Haltung, aus tiefer Christlichkeit?

Diese Frage bildet das eigentliche Anliegen des Buches von Feuerer „Ordnung zum Ewigen“. Er stellt, Megensburg. Es steht somit in die Kernfrage unserer Zeit vor. Ein Buch voll tiefer, männlicher Ringens. Ein Buch von großer Echtheit, aber auch großer Herzhalt, dessen Gehalt mit einmaliger Lesung nicht erschöpft ist, sondern durchgedacht und durchbetacht werden will. Nicht immer ist es leicht, dem Verfasser in seiner eigenwilligen, oft eigenwilligen Denkweise zu folgen. Es gibt wenig Auflaufpunkte in der Darstellung, so sehr drängt sich Gedanke an Gedanke. Aber dafür wird man auch oft belohnt durch überschreitende Einsichten und Ausblicke, durch hell aufleuchtende Eichter, in denen die Tiefe und Wirklichkeitsfülle von Menschentum und Gnadenamt plötzlich vor uns ausgebreitet steht, durch fentengleichende Sätze, die bisweilen klassisch in ihrer Verbindung von kriegerischem Gehalt bei knappster Fassung zu nennen sind, so etwa, wenn die „Zeit“ genannt wird „die Knospe der Ewigkeit“ oder, wenn gesagt wird, daß der Mensch „auf dem Wege zu sich selbst nicht sich selbst in Wege stehen“ dürfe, daß der Tod die innere Fülle des Lebens in der leichten Hingabe an Gott weitergibt“ und viele andere mehr.

Was aber dem Buch seinen besonderen Reiz und seine bleibende Bedeutung verleiht, das ist der Ernst, mit dem es stets sowohl der Welt mit ihren Gegebenheiten wie auch Gott mit seiner Gnadenwirksamkeit gerecht zu werden sucht, wie es immer das Unendliche an Endlichen ausblühen läßt, wie es Gott in der Welt zeigt, wie es verlangt, „ganz in der Welt und ganz über ihr zu stehen“ ... so daß die Entlastung, um deren willen frühere Menschen die Welt verlassen haben, dem heutigen Menschen gerade durch die Art seines Seins im Leben aufgenötigt wird“ Glaube, Hoffnung, Liebe; Freude, Dank und Freuden, erscheinen uns in ganz neuem Lichte, nicht in blässer Theorie, sondern als Mächte und Kräfte menschlicher und geistlicher Wirklichkeit.

Jedes Geschehnis des Lebens also ist ein persönlicher Anruf Gottes, eine Frage an uns, tragt in sich die Möglichkeit, es geistlich zu nehmen, die Liebe zu umfassen, die darin ausgedrückt wird; jedes Geschehnis ist in eine neue Sinngebung gestellt, in die persönliche Sinngebung Gottes für mich.“ So „wird jede Situation des Lebens fruchtbar; keine ist mehr ausweglos.“

Feuerers Buch gewinnt nicht durch eine vornehme Ausgewogenheit; aber es bringt uns vorwärts durch sein rostloses Suchen und Anstreben; dieses Buch lehrt uns, die Welt voll und ganz anzusehen, wie sie ist, aber dabei nicht zu vergessen, daß sie mehr ist als sie scheint; dieses Buch kämpft für die große Tatsache, daß „nichts mehr außer Christus“ steht, aber es verbündet zugleich auch wieder die alte biblische Wahrheit, daß Christus „als Erlöser, als Gestorbener und Auferstandener“ gleich auch der „Schöpfungsalogos“ ist. (Vgl. den Prolog zum Johannesevangelium.) So löst sich die Frage „Religion oder Weltanschauung“ hier in einer tiefen Durchdringung, die doch nichts mit einer trüben Vergleichung zu tun hat. Hier gibt es kein Entweder-Oder; aber auch kein Nebeneinander; noch viel weniger ein Darauseinander oder Gegeneinander; hier ist ein Auseinander und Auseinander, das freilich nur dem Menschen sich erschließt, der die „neue Symbiose“ der Welt „für das Unendliche“ eracht hat. Die „Ordnung zum Ewigen“ löst den Kampf dieser Welt und die Rätsel des menschlichen Lebens.

Das Buch kämpft; aber es treibt keine Polemik. Es steht über allen Tagesfragen. Niemand fühlt sich dadurch angegriffen, alle aber aufmerksam, die es ernst und aufgeschlossen lesen, bereit, seine Wahrheit in christlicher Verwirklichung zu erproben.

Zeitungswissenschaftlicher

Lehrstuhl in Münster

Dr. habil. E. H. Lehmann beauftragt.

Der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat dem Zeitungswissenschaftler Dr. Dr. habil. Ernst Herbert Lehmann, Berlin, einen Lehrauftrag an der Universität Münster erteilt, den dieser neben seinem Berliner Lehrauftrag ausübt.

E. H. Lehmann promovierte 1931 mit einer Forschung über „Die Anfänge der Kunstschrift in Deutschland“ zum Dr. phil. Die Arbeit erschien 1932 in wesentlich erweiteter Form als Buch (Verlag Karl W. Hiersemann-Leipzig). In den Jahren 1931–1934 war E. H. Lehmann als wissenschaftlicher Redaktionsmitarbeiter im Künstler-Katalog Thieme-Becker (Verlag E. A. Seemann-Leipzig) tätig und zeichnete auch auf den Titelseiten der in dieser Zeit veröffentlichten Bände. Seit Mai



Die Deutsche Reichspost hat jetzt als Zusatzeinrichtung zu Fernsprechstationen die Neuinführung eines laufenderdienstlichen Mikrophones genehmigt. Diese Einrichtung bietet den Vorteil, daß im gleichen Raum befindliche Personen nicht hören können, was der Telephonierende spricht. (Pressephoto, M.)

1935 leitet E. H. Lehmann die Redaktion des „Handbuches der Zeitungswissenschaft“. Im Herbst vorangegangenen Jahres erwarb er den akademischen Grad eines habilitierten Doktors der Staatswissenschaften (Dr. rer. pol. habil.) und erhielt daraufhin einen Lehrauftrag an der Universität Berlin. Die Mehrzahl der zeitungswissenschaftlichen Arbeiten Lehmanns wurde in seiner Sohn erschienenen Unterrichtsvorlesung (Verlag Rudolf Lorenz-Berlin) veröffentlicht.

Ras Hailu erzählt / Sechs Jahre lang in Ketten Eine ewige Angst vor Gisten

Die Nacht von Diredua.

Der Ras durfte allerdings nicht in dem Hochwagen des Kaisers, in dem die lebte Fahrt nach Oshibuti angeliefert wurde, Platz nehmen, sondern wurde in einem der angehängten Wagen weiter unter Bewachung gehalten. Welches Schicksal mochte ihm der Negus zugebracht haben? Die Antwort auf diese Schicksalsfrage erfolgte rascher, als Hailu zu hören gewagt hatte. In Diredua, mitten in der Nacht, während des Aufenthalts des legendären kaiserlichen Hofzuges, wurde Ras Hailu plötzlich zur Audienz beim Kaiser befohlen. „Ich habe ihn im ersten Augenblick gar nicht wiedererkannt, so sehr hatte die Tragik der vergangenen Wochen und Monate logar das Aussehen meines Feindes verändert“, so schildert der einzige Herrscher von Godscham seine Eindrücke bei dieser entscheidenden Zusammenkunft. Der Negus sah auf seinem noch immer mit dem Wappen des Löwen verzierten Thronsesseln, während ich von seinen Soldaten auf die Knie gezogen wurde. Dann blickte er mich lange und durchdringend an. Schließlich erklärte er: Abessinien ist verloren. Du bist frei. Du kannst gehen, wohin du willst, aber ich rate dir, mit mir ins Ausland zu flüchten.“

Ras Hailu erbat sich Geduld. Inzwischen war er beim Verlassen des kaiserlichen Hofwagens von Gardisten aus Godscham erkannt worden, die ihm zujubelten und ihn zum Bleiben bewogen. So verließ Ras Hailu endgültig den kaiserlichen Zug. Mit dem nächsten Zug aus Oshibuti schrie er nach Addis Abeba zurück. Da er kein Geld hatte, um die Fahrtkarte zu bezahlen, gab es bei der Jagontrolle Schwierigkeiten. Aber dann erkannte ihn im letzten Augenblick ein Angehöriger der französischen Gefandtschaft von Oshibuti und führte den Ras in seinem Wagen nach Addis Abeba zurück.

Warum der Negus die Partie verlor . . .

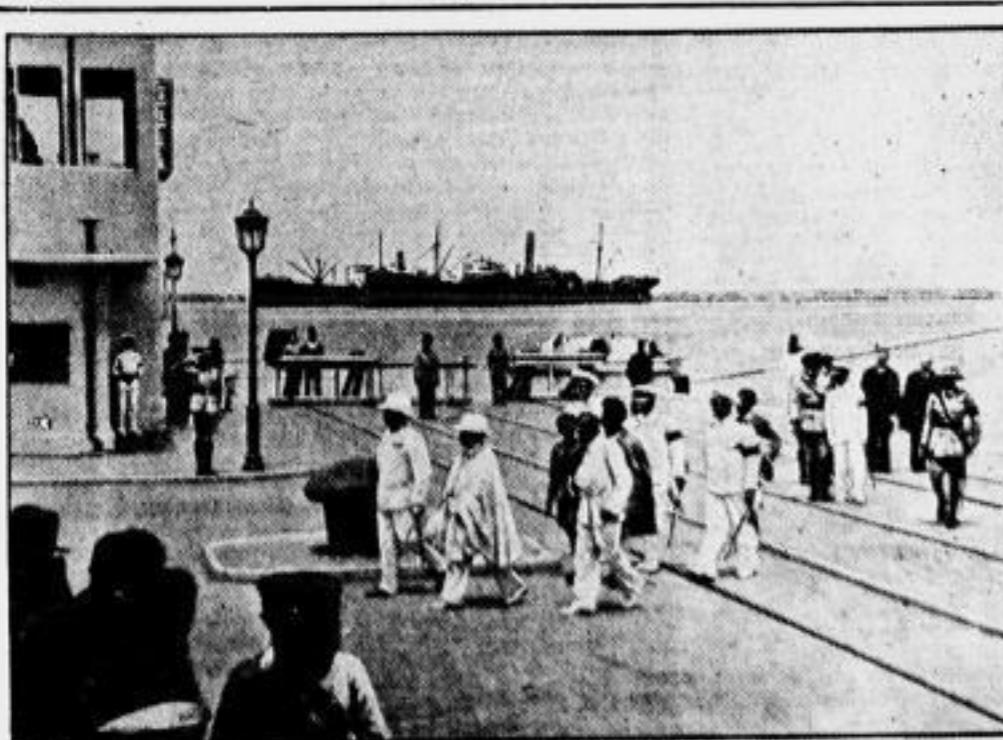
Seine Mutter hat eins über die Provinzen Taffa, Tigray und einen Teil von Shoa regiert. Ras Hailu selbst erhielt dann das Lehen von Godscham. Seine Tochter ist die Gattin des entthronten Kaisers Lidsch Jusu geworden. „Nach dem Tode Lidsch Jusus, des Enkels von Menelik, bin ich demnach der einzige rechtmäßige Unwärter auf den Thron Abessiniens gewesen“, so erläutert der Ras auch heute noch mit Stolz.

„Abessinien ist verloren“, so sagte der Negus. „Es ist seine Schuld“, so meinte Ras Hailu, „wenn es so weit gekommen ist. Hailu schaffte war zu geizig. Das Volk hatte ein deutliches Gefühl dafür und hat ihn daher in seiner schwersten Stunde im Stich gelassen. Ich kenne fast ganz Europa“, so erzählt Ras Hailu weiter, „ich war bei Königen, Fürsten und Staatsmännern zu Gast. Hätte der Negus, statt mich gefangen zu halten und mir stets mit Gist nach dem Leben zu trachten, mich gezeigt, dann hätte ich ihn vor einem Krieg mit den Italienern abgeraten. Nicht weil ich feige bin — ich bin alter Soldat und liebe es, zu kämpfen — aber ein solcher Waffengang gegen eine der modernst ausgerüsteten europäischen Armeen glich von vornherein einem Selbstmord.“

Der Philosoph auf dem Kanapee.

Während Ras Hailu aus seinem Erleben dieser Tage, Wochen, Monate und Jahre erzählte, ruht er auf einem Kanapee. Alle Augenblicke kommt neuer Besuch. Meist sind es Freunde aus Godscham, die sich ihm mit allen Zeichen der Verehrung nähern. Dann läßt sie voll Hochachtung einen Zipsel seines weißen Schamma (abessinische Tracht) und überreichen ihm Geschenke aller Art. Diese Verehrung, die der ehemalige Fürst von Godscham bei seinen Untertanen immer noch genießt, heute sogar mehr denn je, erfüllt ihn mit Freude und Genugtuung.

Einer der fremden weisen Besucher spielt darauf an. Der Philosoph auf dem Kanapee antwortet ihm mit einer schönen Hyperbole: „Der Mensch ist wie das Glas. Auch er reflektiert die Farbe des Inhalts. Da in diesen Tagen meiner endlich wieder gewonnenen Freiheit in mir nur Stolz und Freude ist, so muß auch auf meinen Jügen dieses Glück widersehen.“



Das erste Bild vom Negus nach seiner Flucht

Die Ankunft des Negus (Zweiter von links) in Hailu. (Weltbild, M.)